

UTTA
DANELLA

DAS VERPASSTE

Schiff



Weltbild

Seit Jahren liegt ihr Freund Max ihnen in den Ohren: Walburga Stanglmayer und ihr Mann Anton sollen endlich eine Kreuzfahrt machen. Schließlich wird der Traum doch noch Wirklichkeit: Auf der luxuriösen MS Berlin stechen Burgl und Toni in See. Probleme sind vorprogrammiert: In dem feschen neuen Abendkleid, in dem Burgl das Bordleben genießen möchte, erscheint sie ihrem Mann »wie ein Pfingstochs'« – für die dunkeläugigen Schönheiten von Bangkok findet er dagegen ganz andere Koseworte ... aber das Traumschiff wäre kein solches, wenn Liebe und Romantik nicht am Ende immer wieder in den sicheren Hafen finden würden!

Utta Danella

Das verpasste Schiff

Roman

Weltbild

Die Autorin

Utta Danella (Utta Denneler) wurde am 18. Juni 1920 in Leipzig geboren. Mit 14 Jahren verfasste sie heimlich ihren ersten Roman, zudem nahm sie Schauspielunterricht – sie träumte davon, Schauspielerin oder Musikerin zu werden. Nach dem Abitur musste sie ein begonnenes Studium aus Geldmangel aufgeben. Anschließend arbeitete sie für kurze Zeit als Mannequin, sowie für Radiosender und Zeitungsverlage, zudem schrieb sie Kurzgeschichten. Anfang der 50er Jahre heiratete sie Hermann Schneider. Mit ihm kam Utta Danella nach München, wo sie 1956 vom Verleger Franz Schneekluth entdeckt wurde. Damit begann ihre Karriere als Schriftstellerin, die dank ihrer weltweit vorhandenen Fans bis heute andauert. 1999 wurde Utta Danella für ihre Verdienste um die deutsche Literatur zudem das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Die beliebte Autorin verstarb 2015 in München, im hohen Alter von 95 Jahren.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2019 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright © 2019 by Erbgemeinschaft Utta Danella (www.uttadanella.de)

Dieses Werk wurde vermittelt durch AVA international GmbH, München, www.ava-international.de

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-062-3

Schuld an der ganzen Geschichte war der Max vom Rossinger Hof. Allweil hatte er davon geredet, wie schön und groß und weit die Welt sei und dass es eine Schande wäre, sich nicht wenigstens das eine oder andere davon anzusehen, solange man noch gut beieinander wäre und auch den nötigen Diridari aufbringen könne. Und die einzig mögliche Art, von der großen weiten Welt etwas zu sehen, sei eine Reise auf einem Schiff, auf einem richtig großen Musikdampfer, von dem aus man an Land gehen und sich in Ruhe umschauen könne, ohne von den Unzulänglichkeiten fremder Länder und Sprachschwierigkeiten behelligt zu werden.

»Auf dem Schiff lebst wie daheim. Kriegst alles, hast alles, was sag ich, viel mehr als daheim, jeder Wunsch wird dir erfüllt, und keinen Finger brauchst krumm zu machen. Zu essen kriegst ganz großartig, und vom Trinken wollen wir gar nicht reden, das ist eh viel billiger als an Land, weil zollfrei. Bedient wirst von vorn und hinten, ein Luxusservice, denst sonst nimmermehr hast. Wer weiß das besser als ich.«

Der Maxl musste es wissen. Vierzehn Jahre lang war er zur See gefahren, als Kochlehrling, als Koch, als Steward im Restaurant und zuletzt als Kabinensteward in der ersten Klasse auf dem Oberdeck.

Wenn er davon erzählte, besonders von all den feschen und lebenslustigen Frauen, denen er ja nicht nur das Frühstück serviert, sondern auch mal nach dem Bad den Rücken abgetrocknet hatte, ganz zu schweigen von sonstigen Diensten, bekam der Anton jedes Mal runde Augen.

Und Burgl sagte: »Geh, du spinnst.«

Max war Burgls Jugendliebe gewesen, eine ziemlich stürmische sogar, aber dann hielt es den Max nicht mehr zu Hause, vierzehn Jahre lang sah man ihn nur noch besuchsweise, bis sein Vater ein Machtwort sprach.

»Ich mein, von der Welt hast jetzt genug gesehn, mir wern net jünger, dei Mutter und i. Der Neubau steht, wir sind jetzt ein Hotel. Da gehörst hin. Wenn du so viel von der feinen Lebensart und der guten Küche auf deinen Schiffen gelernt hast, kannst es hier jetzt anwenden. Daheim bleibst und damit basta!«

Max sah das ein. Schräg zurückgesetzt hinter dem alten bayerischen Wirtshaus war ein Hotelbau entstanden, ein prächtiger Bau, sogar mit einem Schwimmbad, jedes Zimmer mit Bad oder Dusche, originell, doch keineswegs zu rustikal eingerichtet; das hatte der Architekt Feilinger besorgt, der ebenfalls seine Nase in die große weite Welt gesteckt und dabei viel gelernt hatte und sich, nun wieder daheim, vor Aufträgen kaum retten konnte. Die Gasträume und die Wirtschaftsräume im Stammhaus waren ebenfalls modernisiert und höchst sehenswert geworden. Fehlte nur der Juniorchef, der das Haus führte und repräsentierte.

Max Rossinger fand Gefallen an dieser Aufgabe und investierte noch ein Stück Geld, um die feinen Gäste für das feine Hotel zu bekommen. Man lag ja nicht direkt im Gebirge, noch ein ganzes Stück davor, aber den Blick darauf, den hatte man schon. Von Vorteil war es, dass der Weg nach München nicht zu weit war, denn da der Max das Haus in einschlägigen Zeitungen und Zeitschriften für Tagungen und Kongresse empfahl, musste man auch an die Leute denken, die mit dem Flugzeug anreisten und von Riem herausfahren wollten.

Das ließ sich alles nicht schlecht an, lief nun seit zwei Jahren, Vater und Mutter Rossinger und ihr einziger Sohn konnten zufrieden sein mit dem Erreichten. Auch dass man hervorragend beim Rossinger speisen konnte, hatte sich mittlerweile bis nach München herumgesprochen.

Verständlicherweise träumte der Max noch manchmal von den Jahren auf See, er erzählte davon und flocht hin und wieder seemännische Ausdrücke und Worte aus fremden Sprachen in seine Rede, doch das machte sich ganz gut.

Nur geheiratet hatte er noch nicht, dem Hotel fehlte die junge Wirtin.

»Was hast denn nicht auf mich gewartet?«, sagte er einmal zu seiner Jugendliebe Burgl.

»Geh, du bist gut! Vierzehn Jahr lang. Kugelst in der Welt herum, und ich soll hier sitzen wie eine ... wie eine ..., na, wie hoäßt's denn gleich?«

»Penelope«, half Max aus. Er hatte schließlich die höhere Schule besucht und war sogar noch länger unterwegs gewesen als Odysseus, jedenfalls was die Seereisen betraf.

»Aber dass du grad den Anton geheiratet hast«, sagte er vorwurfsvoll.

Burgl blickte ihn mit den großen braunen Rehaugen, die immer noch so unschuldig blickten wie die der Siebzehnjährigen, erstaunt an.

»Was hast gegen den Toni? Er ist doch dein Vetter.«

»Eben grad drum. Durch mich hast ihn schließlich kennengelernt.«

»Freilich. Dann bist du fort und er war da.«

Womit Walburga Stanglmayer absolut recht hatte. Die große weite Welt in Ehren, aber mit einem Mann, der da war, ließ sich mehr anfangen als mit einem, der über die sieben Meere kreuzte.

Womit wir beim Stichwort wären.

Ständig lag ihnen der Max in den Ohren, sie müssten unbedingt eine Kreuzfahrt machen, die beiden, der Anton und die Walburga Stanglmayer.

»Auf einem deutschen Schiff natürlich«, sagte Max, und sorgenvoll fügte er hinzu: »Solange wir noch welche haben.«

Denn jedwede Art von Seefahrt und erst recht die Kreuzfahrten auf einem Luxussteamer wurden für die Reedereien immer teuer. Es reisten sowieso nur noch die Leute, die an einer Seereise Spaß hatten und das nötige Geld dazu. Linienschiffe in ferne Länder gab es überhaupt nicht mehr. Man nahm das Flugzeug, wenn man geschäftlich oder im Urlaub ferne Ziele ansteuerte, das ging schneller und war billiger.

»Das ist grad der Irrtum«, widersprach Max. »Du hast ja dann nix als grad die Reise.«

»Schmarrn«, sagte Anton, »ich kann mit jeder Flugreise auch Hotel und alles Drumunddran buchen. Oder net? Das macht doch heut jeder so.«

»Na, und dann bist in einem fremden Land, sagen wir mal in Kalkutta oder in Rio, da schaust dumm daher, verstehst net, was die Leut reden, wohnst in einem ungemütlichen Hotel, wo's heiß ist und Ungeziefer umeinanderkrabbelt, musst jeden Tag deine Koffer packen, wenn du anderswo hinwillst. Das brauchst auf dem Schiff nicht, da ist es sauber und kühl, deine Sachen hängen im Schrank, und was du angehabt hast, kriegst am nächsten Tag gewaschen und gebügelt wieder.«

»Ich muss net jeden Tag meine Koffer packen, ich kann ja bleiben, wo ich bin.«

»Was willst denn die ganze Zeit in Kalkutta?«

»Ich will überhaupt nicht nach Kalkutta, wenn ich Urlaub mach. Ich will in die Berge.«

»Die Berge hast hier vor der Tür. Da fährst hin, sooft du willst. Und du kannst nicht immer nur Berge anschauen, du musst auch mal das Meer sehen.«

»Wir kennen das Meer«, sagte Burgl. »Wir waren an der Adria. In Milano Marittima. Und in Jesolo. Auf der Insel Elba waren wir auch. Da hat der Butzi sogar ein Haus. Du kennst den Butzi doch. Der ist mit dem Toni in eine Klasse gegangen. Und am Gardasee waren wir auch schon.«

Und als Max sie nur kopfschüttelnd ansah, fügte sie ärgerlich hinzu: »I woäß eh, dass das koa Meer ist. Ich sag's halt nur.«

An einem warmen Sommerabend, es war ein Sonntag, saßen sie hinter dem alten Wirtshaus im Biergarten. Es war schon spät, nur noch zwei Tische waren besetzt, an einem saßen Einheimische, am anderen Münchner, die sich nicht entschließen konnten, in die stickige Stadt zurückzufahren.

Anton Stanglmayer war so gegen neun zum Rossinger Hof spaziert, um ein Bier zu trinken und vielleicht noch ein paar Spezln zu treffen. Später, nachdem die Kinder schliefen, war Burgl nachgekommen, sie hatte auch Lust auf ein frisches Bier, und den Max sah sie immer noch gern.

Sie landeten wieder bei Maxens Lieblingsthema.

»Ich wüsst ganz was Feines für euch«, sagte er. »Ich lass mir ja immer noch die Routen mitteilen, die mein Schiff fährt. Also Mitte Oktober bis Mitte November kreuzt sie auf Fernostroute. Singapur, Malaysia, Bangkok, Java, Borneo, Indonesien. Eine Traumreise. Wenn ich nur an Thailand denke! Was für ein Land! Diese Mädchen, Toni, die Thai-Mädchen, so was gibt's nicht zum zweiten Mal. Wie Elfen so zart und graziös. Und wie sie es verstehen, mit einem Mann umzugehen, das ist einmalig, und ich kann dir nur raten ...«

Burgl räusperte sich unwillig. »Stör ich?«, fragte sie spitz. »Soll ich heimgehn?«

»Es sind nicht nur die Mädchen«, beeilte sich Max fortzufahren, »das ganze Land ist so schön. Tempel haben die dort, sage ich euch, Tempel, das muss man gesehen haben.«

Anton wollte zeigen, dass er nicht ganz dumm war.

»Bangkok ist die Hauptstadt von Thailand, net wahr?«

»Right«, bestätigte Max. »Ein Traum von einer Stadt. Da gibt es Kanäle, die die Stadt durchziehen, und auf den Kähnen findet Markt statt, das ist fantastisch. Und die Thai-Seide! Die ist so schön wie die Mädchen. Die Stoffe, die Kleider, die sie dort machen, Burgl, so was hast du noch nie gesehen.«

»Ist das dort, wo die Sirikit Königin ist?«, fragte Burgl.

»Ganz genau. Das ist Thailand. Früher hieß es Siam.«

»Das ist wirklich eine schöne Frau«, meinte Burgl nachdenklich.

»Na, wie ist es? Soll ich die Reise für euch buchen?«

»Geh, du spinnst. Das ist viel zu teuer.«

»Anton, du bist ein gut verdienender Mann. Tu net so, als wenn du dir so eine Reise nicht leisten könntest. Wenigstens einmal im Leben. Und Burgl würde es bestimmt großen Spaß machen. Oder net, Burgl?«

»Doch, schon«, meinte Burgl versonnen. »Wär mal was, woran man immer denken könnt. Wenn man dich so reden hört, was du alles gesehen hast. – Einmal möchte ich auch etwas davon sehen. Und so ein Schiff«, sie richtete sich auf und blickte die Männer an, »also auf so einem Schiff zu reisen, wenigstens einmal im Leben, was meinst, Toni? Oder können wir das nicht?«

»Warum sollt ihr das nicht können?«, fragte Max. »Es wird ja alles für euch getan. Ihr braucht euch um nix zu kümmern. Allerdings, Anton, einen Smoking müsstest du schon haben.«

»Einen Smoking? Mir gangst.«

»Es finden doch viele Feste und Bälle an Bord statt. Und fürs Captain's Dinner brauchst du ganz bestimmt einen Smoking. Kannst ja einen weißen nehmen. Würde dir gut stehen, du bist groß und gut gewachsen. Und einen Charakterkopf hast auch.«

»Und ich? Was brauch ich?«, fragte Burgl eifrig.

»Mindestens vier bis fünf Abendkleider. Du kannst ja nicht jedes Mal das gleiche anzieh.«

»Vier bis fünf Abendkleider«, wiederholte Burgl hingerissen, und Anton sagte noch einmal, mürrisch: »Mir gangst!«

Es half ihm nichts. Unter den blühenden Linden in einem oberbayerischen Wirtsgarten hatte es angefangen. Am 10. Oktober befanden sich Walburga und Anton Stanglmayer auf der ›MS Berlin‹ zum Zwecke einer Kreuzfahrt.

Nun wird einem Passagier auf solch einem Traumschiff das Leben wirklich leicht gemacht. In erster Linie muss er bestrebt sein, mit Essen und Trinken fertig zu werden, die ihm reichlich angeboten werden, das heißt, er muss lernen, möglichst sparsamen Gebrauch davon zu machen. Vollgefressen und ständig betrunken hat man von der schönsten Reise und auch von der großen weiten Welt nicht viel. Wer es schafft, jedenfalls nach einigen Tagen, sich Mäßigkeit aufzuerlegen, dürfte eigentlich keine Sorgen haben. Alles an Bord dient seinem Komfort, seinem Vergnügen, seiner Erholung, und wer seinen Deckstuhl im Schatten aufstellt, täglich ein paar Runden um das Schiff dreht, abends fleißig im Saal oder in einer der Bars tanzt, müsste eine solche Reise relativ unbeschadet überstehen. Unterhaltung wird genug geboten, Filme, Vorträge, bunte Abende; Sänger, Tänzer, Dichter sind engagiert, jeden Abend wird ein vielseitiges Programm serviert für die, die sich nicht allein oder mit Freunden amüsieren wollen. Und die Landausflüge sind vorzüglich organisiert, damit man die Sehenswürdigkeiten, die schließlich zur Reise gehören, bewundern kann. Wer schon ein wenig mutiger ist oder Erfahrung hat in fremden Ländern, kann sich auch allein auf Entdeckungsreisen begeben, wobei er eins aber nie vergessen darf: die Zeit, in der das Schiff wieder ablegt.

Und das ist nun das Besondere an dieser Geschichte vom Toni und der Burgl, die nicht nur ihre erste Seereise, sondern auch die erste Reise machten, die sie aus Europa hinaus in ferne, sehr fremde Länder führte. Nicht alle Stationen dieser Reise können hier erwähnt werden, denn es soll nichts anderes sein als die Geschichte, wie der Anton Stanglmayer das Schiff verpasste. Damit hatte er auf dieser seiner ersten großen Reise in die weite Welt wirklich etwas höchst Ungewöhnliches zustande gebracht, an dessen Folgen er schwer zu tragen hatte.

Am ersten Abend an Bord fühlten sich unsere beiden noch recht unbehaglich, blickten scheu um sich und hatten das Gefühl, sich da auf ein höchst unnötiges Abenteuer eingelassen zu haben. Das äußerte sich so, dass der Anton mürrisch war und die Burgl ängstlich. Dass er sie anraunzte, und sie sogar ein paar Tränen vergoss, kaum dass sie die Koffer in ihrer Kabine ausgepackt hatte.

»Möcht wissen, ob das hat sein müssen. Wo wir's daheim so gemütlich haben!« Anton blickte sich wütend in der recht geräumigen Kabine um. »Da soll'n wir hausen? Die ganze Zeit aufeinander? Da wirst doch verrückt, wirst da. Und da«, er riss die Tür zum Waschraum auf, »das soll eine Badewanne sein? Die ist halb so groß wie meine daheim. Was heißt, halb so groß. Ein Drittel so groß.«

»Mei, das muss man doch verstehen«, sagte Burgl. »So viel Platz ist halt auf einem Schiff nicht.«

»Ist nicht, so! Hat der Max das vielleicht auch erzählt? Dass ich eine so kleine Badewanne hier hab'?«

»Ich hab' gedacht, wir haben gar keine Badewanne.«

»Warum? Hat der Max das zu dir gesagt?«

Burgl hängte eins der vier Abendkleider sorgfältig auf einen Bügel und sagte: »Von

Badewannen haben wir überhaupt nicht gesprochen.«

»Habt's net? Wovon habt's dann gesprochen? Von eurer Knutscherei von damals, davon habt's gesprochen. Hab' ich mir eh schon gedacht.«

»Geh, jetzt hör auf damit. Das ist schon gar nicht mehr wahr.«

Sie hielt ein Abendkleid, es war zartrosa mit einem beachtlichen Dekolleté, auf Armeslänge entfernt und betrachtete es prüfend. »Meinst, ich soll das heut anziehen?«

Anton richtete sich zu seiner vollen Größe auf, seine Augen funkelten zornig.

»Heit? Bist noch recht im Kopf? Hast net gehört, was der Max gesagt hat? Für das Dinner von dem Kapitän zieht man so was an. Oder für einen Ball. Heit! Am ersten Abend. Möcht'st rumlaufen wie so ein Pflingstochs.«

»Ich weiß ja net, was die Leut heut anzieh'n.«

»Das wirst dann schon sehen. Du jedenfalls ziehst das an.« Und damit zerzte Anton ein Kleid aus dem Schrank, das Burgl eigentlich gar nicht mochte und nur widerstrebend mitgenommen hatte. Es war blau mit einem braven weißen Krägelchen und sie sah darin immer aus wie ein Schulmädchen.

»Das zieh ich nicht an.«

»Das ziehst an und kein anderes. Sonst kannst allein zum Essen geh'n. Und beeil dich gefälligst. Der Max hat gesagt, man muss früh dran sein, damit man einen guten Tisch bekommt.«

»In dem Kleid geh ich nicht.«

»Dann bleibst hier«, entgegnete Anton und verließ in seinem grauen Anzug die Kabine.

So kam es, dass Burgl, einige Zeit später, mit Tränen in den Augen und in dem blauen Kleid aus der Tür trat, und da sie nicht wusste, wo es zum Speisesaal ging, erst einmal in die falsche Richtung lief. So kam sie an Deck statt an die Treppe, die zum Restaurant führte. Das heißt unter der Tür, die aufs Deck führte, traf sie mit einem großen schlanken Herrn zusammen, der ihr die Tür aufhielt und höflich grüßte. Er hatte ein markantes, kluges Gesicht und kleidsame graue Schläfen, er sah genauso aus, wie man sich einen Mann der großen Welt vorstellt.

Und er sah die Verwirrung in Burgls braunen Augen und die letzte Spur einer Träne.

»Kann ich Ihnen behilflich sein, gnädige Frau?«, fragte er.

»Nein ... ja ... doch, ich wollte in den Speisesaal, aber ...«

»Dann haben Sie die falsche Richtung eingeschlagen. Kommen Sie mit mir, ich zeige Ihnen den Weg.«

»Ja, danke. Nur ich ... also, ich suche auch noch meinen Mann, aber ...«

Im gleichen Moment erblickte sie Anton, der ebenfalls auf Deck gelandet war, sich nun umdrehte und auf sie zukam.

»Da ist er«, sagte Burgl kindlich und hatte ihren Groll vergessen.

»Dann werden Sie sicher jetzt zum Speisen gehen«, sagte der Fremde liebenswürdig.

»Haben Sie sich schon einen Tisch reservieren lassen?«

Anton, der die Frage gehört hatte, schüttelte den Kopf. »Nein, haben wir nicht. Das hätten wir gleich tun müssen, net?«

»Es ist immer noch Zeit dazu. Unser Restaurant ist groß und hat mehrere Räume. Sie bekommen bestimmt noch einen guten Tisch.«

Mit einer kleinen Verbeugung stellte er sich vor: »Wendt.«

»Angenehm«, sagte Anton. »Stanglmayer. Das ist meine Frau.«

»Wenn Sie mit mir kommen wollen, ich bringe Sie zum Obersteward, und dann werden Sie bestens versorgt sein.«

»Sie kennen sich gut aus auf dem Schiff«, versuchte es Anton mit einer Konversation.

»So könnte man es nennen.«

»Dann machen Sie sicher öfter Schiffsreisen.«

»Ich kann sie kaum mehr zählen.« Er lächelte in die beiden erstaunten Gesichter hinein und fügte hinzu: »Ich gehöre zur Crew.«

»Aha«, machte Anton respektvoll. Was das Wort bedeutete, wussten sie, Max hatte es oft genug gebraucht. Burgl überlegte, was er wohl sein mochte. Der Kapitän nicht, obwohl er so aussah, wie sie sich einen Kapitän vorstellte. Doch er trug keine Uniform.

Im selben Augenblick kam eine Dame vom Heck her angesegelt, sie trug etwas Schimmerndes, Wehendes in Schwarz und Silber, und um ihren Hals glitzerten echte Diamanten. Nun wusste Burgl genau, was sie vorher schon gewusst hatte, dass das Blaue schlechthin unmöglich war auf diesem Schiff.

»Oh, Dr. Wendt«, rief die Dame und schüttelte eine prächtige rotblonde Mähne, »wie schön, dass Sie an Bord sind. Es tut mir so gut, ein vertrautes Gesicht wiederzusehen.«

»Gräfin!« Dr. Wendt beugte sich über die dargereichte Hand und stellte dann vor:

»Herr Stanglmayer, seine Frau – Gräfin Solmassy.«

»Ah, wie nett, Sie zu treffen«, sagte die Gräfin. Und Anton machte einen tiefen Diener und sagte wieder: »Angenehm.«

»Sie sind auch heute an Bord gekommen, nicht wahr? Haben Sie sich schon eingerichtet? Es dauert immer ein paar Tage, bis man weiß, wo sich alles befindet.«

Der zweite Satz galt Burgl, die in Ehrfurcht erstarrt war. So eine schöne Frau. Und eine Gräfin auch noch.

»Man muss sich halt erst zurechtfinden«, sagte sie.

»Ist es Ihre erste Seereise?«

»Ja«, hauchte Burgl.

»Ah, wie schön! Wie wundervoll! Und gleich in eine solch herrliche Gegend. Ich hoffe, Sie werden die Reise genießen. Ich war schon so oft auf See, ich kann einfach nicht widerstehen. Ach, Dr. Wendt, wo haben wir uns nicht schon getroffen! Auf der ›Europa‹, auf der ›Astor‹, ach unsere schöne ›Astor‹, ich könnte immer noch um sie weinen.«

Darüber wussten Burgl und Anton auch Bescheid, dank Max.

»Sie ist verkauft worden«, sagte Anton mit ernster Miene und in bestem Hochdeutsch.

»Das hat uns auch sehr leidgetan. Mein Vetter ist auf ihr gefahren.«

»Ihr Vetter, so? Dann müsste ich ihn kennen.«

»Er war Steward. Max Rossinger heißt er.«

»Der Max!«, rief die Dame, und ihre Stimme modulierte den Namen über zwei Oktaven.

»Unser lieber Max! Ein Schatz! Der beste Steward, den ich je hatte. Er fährt nicht mehr zur See? Das müssen Sie mir genau erzählen, was er jetzt macht! Ihr Vetter? Nein, so etwas. Was sagen Sie dazu, Dr. Wendt? Sie kennen den Max doch auch.«

»Ja, gewiss, kenne ich den Max.«

»Wir treffen uns nach dem Essen in der Bar, ja? Vorn am Bug, da erzählen Sie mir alles über den Max. Einfach alles. Jetzt geh'n wir erst mal. Ich hoffe, Sie haben schon einen Tisch reservieren lassen.«

»Na, ham mir net«, sagte Anton, verbesserte sich jedoch gleich, »haben wir leider noch nicht.«

»Nun, dann wird es Zeit. Sie sind aus Bayern, wie entzückend. Wie unser Max. Es erstaunt mich immer wieder, wie viele Bayern zur See fahren. Bayern und Österreicher, das ist sehr, sehr seltsam, wenn man bedenkt, wie weit entfernt vom Meer sie aufgewachsen sind.«

»Ich würde vorschlagen, wir begeben uns jetzt zum Restaurant«, sagte Dr. Wendt. »Erlauben Sie, dass ich vorgehe.«

Den langen Kabinengang entlang, dann durch einen anderen, eine Treppe hinauf, eine Treppe hinunter, allein hätten sie da bestimmt nicht hingefunden. Die Gänge waren leer, also waren alle Leute schon im Speisesaal.

Hätt sich der Toni lieber rechtzeitig nach einem Tisch umgeschaut als herumzugranteln wegen der depperten Badewanne, dachte Burgl mit leisem Zorn, und ich muss den blauen Fetzen anziehen. Wie ich ausschau! Wie aus dem Dorf.

»Was für ein entzückendes Kleid Sie anhaben«, sagte die rotblonde Gräfin, die neben Burgl hinter den Männern herging. »Sie schauen aus wie ein ganz junges Mädchen.«

Burgl warf der Dame einen Blick von der Seite zu. Nahm die sie auf den Arm?

Aber das Lächeln der dunkelrot geschminkten Lippen war so herzlich, dass Burgl zurücklächeln musste.

»Ach das!«, sagte sie. »Das ist schon ein ganz altes Kleid.«

Was gar nicht stimmte, das Kleid war zwei Jahre alt, und insofern für Burgl kein altes, sondern ein ziemlich neues Kleid. Und das Lieblingskleid vom Anton dazu.

»Dieser Dr. Wendt«, fragte sie leise, »ist das der Schiffsarzt?«

»Aber nein, wo denken Sie hin? Dann trüge er ja eine Uniform. Dr. Wendt ist Schriftsteller. Reiseschriftsteller. Er hält Vorträge an Bord. Über Land und Leute, wo man hinkommt. Sie verstehen?«

Burgl nickte. Auch davon hatte Max erzählt.

»Ich habe mal eine Karibikreise gemacht«, erzählte die Gräfin, »noch mit der guten alten ›Europa‹. Was für ein wundervolles Schiff. Wir fuhren die Südatlantikroute. Dieselbe, die Kolumbus gesegelt ist, als er Amerika entdeckte. Wir brauchten sechs Tage und er drei Monate. Man muss sich das vorstellen. Aber er wusste ja auch nicht, wo er landen würde, nicht wahr? Dr. Wendt hat so anschaulich über die Entdeckungsreise des Kolumbus erzählt, also mir kamen die Tränen. Der arme Mann auf seiner ›Santa Maria‹. Schließlich lag er nur noch in seiner Kabine auf den Knien und betete. Er hatte sich eingeschlossen. Denn die Matrosen wollten ihn über Bord schmeißen und umkehren. Was man ja auch verstehen kann. Wenn man bedenkt, was wir alles zu essen und zu trinken bekommen. Aber was hatten sie denn? Es muss fürchterlich gewesen sein. Allein das Wasser, das ihnen ausging. Wie grauenvoll diese Fahrt über das unbekannte Meer gewesen sein muss. Und Dr. Wendt schilderte es so lebendig, als sei er persönlich dabei gewesen. Ah, da sind wir ja. Bye, bye, meine Liebe, wir sehen uns später in der Bar.« Da

hatte sie bereits Bekannte entdeckt und entfernte sich winkend von Burgls Seite.